Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 8

Artikel: Grundfragen personaler Mädchenbildung [Fortsetzung]
Autor: Dessauer, Renata
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531989

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebes Fräulein Hagen, wenn ich Ihnen heute danke, so danke ich Ihnen im Namen aller Leserinnen und Leser, die von Ihrer Arbeit profitieren durften. Ich danke Ihnen aber auch im Namen der Herren der Redaktionskommission, die Sie als Kollegin und Mitarbeiterin sehr geschätzt haben.
Mit herzlichen Grüßen, Ihre

Cécile Stocker

Grundfragen personaler Mädchenbildung II *

Dr. Renata Dessauer, Würzburg

1. *Die Welt ist ver-sachlicht;* sie hat die Tendenz, den Menschen an die Sache, an die Materie auszuliefern. Die immer fortschreitende Technisierung verlangt sachbezogenes, zweckhaftes Denken. Wie sich gezeigt hat, ist die Frau zum Sachdenken ebenso befähigt wie zur Handhabung der technischen Gegenstände (Autofahrerinnen!). Aber sie ist dabei in Gefahr, ihre Gefühlskräfte zu verleugnen, zu verdrängen oder sie an falscher Stelle einzusetzen. Damit verrät sie ihr Wesen, das gerade (wie wir schon sahen) aus dem Wissen um die Leib-Seele-Einheit seine echten Impulse empfängt. Die Frau ist dazu aber berufen, in ihre versachlichte und verzweckte Umwelt das Gewicht des Seelischen hineinzugeben. Die Technik braucht den wachen Menschen, und sie braucht den ganzen Menschen. Sonst wird sie zur Versuchung. (Denken wir nur an die Schnelligkeitsversuchung im Verkehr!)
Erziehen wir die Mädchen zu solchen wachen und ganzen Menschen, die um ihre seelischen Kräfte wissen? Aber nicht nur um sie wissen, sondern sie auch besitzen – so wie wir nach dem biblischen Herrenwort unsere Seelen besitzen sollen? Wer seine Seele besitzt, kann sie auch dort einsetzen, wo eine brutal versachlichte Welt es herausfordert!

2. Wir leben in einer *Welt der Angebote*. Das wäre etwas Gutes, wenn diese Angebote wirklich in die Freiheit des Menschen gegeben wären und der Mensch diese Freiheit zu gebrauchen verstände. Denn darauf beruht ja gerade zu einem wesentlichen Teil unsere Freiheit, daß wir die Fähigkeit besitzen, in Freiheit zu wählen und uns zu entscheiden. Aber diese Freiheit ist mit den Angeboten nicht gemeint; hinter ihnen steht ein Wille, der, verborgen oder offen, alle Mittel der Steuerung und Lenkung einsetzt. Interesse, Geschmack, das Vergnügen an einer Sache usf. geraten in den Bereich dieser Steuerung; Fähigkeiten, die dem Menschen zur freien Verfügung mitgegeben sind!
Dabei täuscht die Über-Flut von Anreizen, Angeboten und Reklamen Freiheit vor, der Verbraucher glaubt, frei gewählt zu haben! Vor allem der junge Mensch verfällt dieser Pseudo-Freiheit bis zur völligen Passivität! Der passive Mensch aber hört nicht mehr in sich hinein, er erfährt gar nicht mehr, was ihm wirklich wichtig ist oder was ihn interessiert; er spürt auch nicht, daß er seine eigene Wertewelt preisgibt und daß er von außen gesteuert wird. Er verliert seine eigene Initiative.
Das Mädchen – auch das heutige – will eine Wertordnung in sich tragen; es baut unbewußt ständig an ihr und verändert sie, indem es Bilder von außen aufnimmt, sie abzieht und als Idealbilder seinem Innern einfügt, gleichviel, ob es gute, werthafte Bilder sind oder Klischees irgendeiner modischen Richtung. Mehr als der Junge sehnt sich aber das Mädchen nach wertvollen Menschen und Dingen; seine Wertung richtet sich nach Maßstäben der Schönheit, Güte, Liebenswürdigkeit und ähnlichem. Darauf ist es angelegt. Aber was ihm als schön, liebenswert, gut erscheint, was ihm zum Ideal beziehungsweise zum Idol wird, das wird heute weithin von außen gelenkt.
Hier ist ein zentrales Problem der Mädchenbildung. Die Sehnsucht nach Werten, nach einer Ordnung der Werte ist eine kostbare Anlage. Wir Erzieher haben Bildungswerte zur Verfügung, die dieser Sehnsucht entgegenkommen könnten. Aber es genügt nicht, sie dem Mädchen weiterzugeben – Bildung entsteht erst dann, wenn das Übergebene und Übernommene sich ordnet im jungen Menschen. «Gott hat die Welt dem Menschen ins Herz gegeben», so übersetzt J. Bernhard ein biblisches Wort (‹Wissen und Bildung›). Was heißt das anderes, als daß der Mensch die Dinge der Welt nüchtern sehe, sie in seinem Herzen erwäge und ihnen den rechten

* Siehe ‹Schweizer Schule› Nr. 6/7 vom 15. Juli/1. August 1963.

Platz anweise; daß das Herz in dieser rechten Ordnung sich festige?
Damit ist das Bildungsgeschehen aufs klarste bezeichnet: Es besagt, daß unsere Mädchen mit einem gefestigten Herzen der Welt gegenübertreten, mit anderen Worten herzhaft und illusionslos, daß sie jedes neue Bild, das die Welt anbietet, jeden Anreiz, den sie gibt, an dem Maß ihres gefestigten Herzens messen und auf diese Weise die Welt in den richtigen Griff bekommen.
Alle Ordnung aber ist nach oben gerichtet, sie drängt nach einem letzten unwandelbaren Richtmaß. Keine noch so liebevoll aufgebaute Ordnung wird in sich bestehen, kann sich der Welt wirklich ‹stellen›, wenn sie nicht an diesem letzten ‹Punkt› befestigt ist und wenn dadurch die Welt nicht wieder zur Schöpfung wird.

3. Wenn *die moderne Gesellschaft pluralistisch* genannt wird, dann heißt das, daß sie sich aus einer Vielfalt von Gruppen und einzelnen zusammensetzt, die je verschiedene Interessen, Anschauungen (Lebens- und Weltanschauung einbegriffen) und Lebensformen besitzen. Es bedeutet aber auch, daß eine organische Gliederung fehlt, die dem einzelnen eine Ausrichtung gäbe, eine Behausung, in der er durch Tradition und menschliche Verbundenheit beheimatet sein könnte. (Man denke etwa an die Stände, die Gilden des späten Mittelalters.) Die pluralistische Gesellschaft neigt zum Kollektiv, zur Vermassung, bei welcher der einzlne in die Vereinsamung gedrängt wird. Wenn die organische Verbundenheit zwischen den Menschen fehlt, dann werden sie kontaktarm, wie der Psychologe sagt, der ja wohl am tiefsten in die Nöte dieser Kontaktarmut hineinsieht: Es fehlt die natürliche Fähigkeit echter menschlicher Begegnung.
Jede Frau besitzt gemeinschaftsbildende Kraft, sofern die ganzheitliche Weise ihres Denkens, Fühlens, Tuns intakt geblieben ist. Sie sieht ihre Arbeit als ein Ganzes mit allen menschlichen Bezügen, in die ja jeder Arbeitsvorgang verwoben ist. Es ist freilich eine größere Belastung, auch diese Bezüge mit zu umfassen und sie auf sich zu nehmen. Auch im menschlichen Zusammensein, in der Gemeinschaft im engeren und weiteren Sinn, kann es der Frau gelingen, die andern in ihren Nöten auf sich zu nehmen, helfend und sorgend. So verbindet sie und hält zusammen.
Wir kennen Beispiele, wie diese Sorgekraft (Buytendijk) schon im jungen Mädchen entwickelt sein kann und sich in der Klasse und Schule auswirkt. Die Schule muß diese Sorgfalt wecken und pflegen, und zwar nicht nur im Hinblick auf bestimmte (pflegerische) Berufe, so wichtig auch diese Aufgabe ist! Es geht um eine Wesenseigenschaft, die zur reifen Frau gehört, ganz gleich, an welcher Stelle sie im Leben steht.
Die Aufgabe der Schule aber ersreckt sich noch weiter: Es geht darum, daß die dem Mädchen mitgegebenen Kräfte dahin gelenkt werden, wo sie ihrer Bestimmung nach wirksam werden sollen. Die Mädchen von heute sind die Frauen von morgen. Und diese Frauen sind es, die die Gesellschaft entscheidend mitgestalten und mittragen.
Werden sie um die große Verantwortung wissen, die sie als Mütter, als berufstätige Frauen, in Familie und im öffentlichen Leben haben? Werden sie fähig und bereit sein, mit gefestigtem Herzen der Welt nicht nur gegenüberzutreten, sondern an ihr, das heißt in ihren Gemeinschaftsordnungen, in welche sie auch immer hineingestellt werden, mitzuwirken?
Es hängt sehr viel davon ab, daß wir als erziehende, als lehrende Frauen diese Fragen ernstnehmen; daß wir sie nicht nur als eine Teilaufgabe, etwa eines Faches wie der Sozialkunde, sehen, sondern als ein Ziel, dem unsere gesamte Arbeit zu dienen hat.

4. Eine weitere Frage führt uns zu einem vierten Schwerpunkt:
Welches *Bild der Frau* begegnet unseren Mädchen heute in der Welt? Die Frage ist berechtigt, denn es gibt heute ein öffentliches Bild der Frau, an dem die Mädchen nicht vorübergehen. Ist es ein gutes Bild? Oder genauer: Ist es ein Bild, das die Frau zeigt, so wie sie nach dem Gedanken des Schöpfers sein soll? Es ist fast grotesk, so zu fragen – eine solche Diskrepanz zeigt sich hier!
Wir sind abgestoßen von diesem Bild, obgleich wir uns fast daran gewöhnt haben. Wir wissen, es ist nicht unsere ‹Schwester›, was da öffentlich ausgestellt wird. Ein großer Teil der Jugend aber nimmt es an, als Idol, als Leitbild sogar, und aus ihm erwächst vielleicht für ein Lebensalter die Vorstellung ‹Frau›!
Worin liegt nun die Ent-stellung, so daß dieses Bild für uns kein wahres Frauenbild mehr sein kann? In diesem Pseudobild ist die Einheit der Person zerstört. Der Körper ist verselbständigt; er ist nicht mehr der beseelte, geistdurchformte Leib. Nur das

Körper-Bezogene ist daher gültig, ist ‹schön›, ist wichtig. In dieser isolierten Körperlichkeit kann es keine echte Liebe geben; denn Liebe sucht das Du in seiner Ganzheit; die Person, die Leib-Seele-Einheit. So herrscht hier der ‹reine› Sexus, das heißt der isolierte Sexus.

Wenn man diese Zusammenhänge bedenkt, dann sieht man die tiefe Gefährdung unserer Jugend, vor allem unserer Mädchenjugend. Ich möchte hier hinweisen auf das aufschlußreiche Buch von Heinz Hunger: ‹Das Sexualwissen der Jugend›. In unserer materialisierten Welt, die die Sinnesorgane auf eine neue, verlockende Weise anspricht, ja sie für ihre Angebote geradezu ‹erzieht›, in dieser Welt muß der Kult des Körperlichen eine große Wirkung haben. Und woher soll die Jugend wissen, daß hier eine gefährliche, ja tödliche Isolierung vor sich gegangen ist? Viele Mädchen sind angekränkelt, lassen sich vielleicht sehr schnell in den Abgrund ziehen; viele aber sind unsicher, hilflos, weil sie die Unordnung im Frauenbild ahnen.

Eine junge Fabrikarbeiterin äußerte sich einmal so: «Liebe? Das gibt es nicht!... Alle Kolleginnen sagen so. Was wollen die Männer eigentlich? Wer das nicht merkt, ist dumm und fällt herein!...» Ohne es zu wissen, hat dieses Mädchen einen wahren Sachverhalt aufgedeckt. «Liebe gibt es nicht!» Es kann sie ja nicht geben in einer Welt, deren Idol das verkörperlichte Frauenbild ist.

Wer aber nimmt sich dieser Legion Mädchen an, die schon von dieser Welt umfangen sind, eingeschlossen gleichsam in einen Teufelskreis, in dem es Liebe nicht gibt? Wo können sie die Erfahrung echter Liebe machen? Wir müssen das Problem Liebe – Eros – Sexus sehr ernstnehmen.

Wir haben in der Schule Mädchen vor uns, die – soweit sie nicht erblich belastet sind – ursprunghaft, von der Natur her, mit einer reinen und starken Liebeskraft ausgestattet sind. Was aber wäre verletzlicher als die Fähigkeit zu lieben (nach einem Wort von Ida Fr. Görres)? Wir verstehen die Verletzbarkeit, wenn wir daran denken, daß keine andere seelische Kraft so tief, so ganzheitlich die Person, also das ganze Du umfängt wie die Liebe. In ihr offenbart sich die Gottähnlichkeit am reinsten. Wenn aber die Welt nicht mehr die Personeinheit des Menschen will, wenn sie den Menschen ‹spaltet› – nicht zufällig nimmt die Geisteskrankheit der Schizophrenie, der Bewußtseinsspaltung, so auffallend zu! –, dann trifft sie diese Kraft zuerst, und zwar tödlich! Dann wird auch das andere Wort der I. Fr. Görres verständlich: «In welchem Bereich könnte der Mensch einen größeren Schaden davontragen als im erotischen?» So stehen wir also vor einem der schwierigsten Probleme der Mädchenbildung.

Wir sehen ein hohes Ziel vor uns: Unsere Mädchen sollen *reif werden für die Liebe*. Sie sollen fähig werden zur personalen Begegnung mit dem Du, dem sie selbstlos gut sind; sie sollen schließlich die Bereitschaft in sich wachsen lassen zur selbstlosen leibseelischen Hingabe an das Du. Wie aber ist ein solches Reifen möglich, wenn schon in jungen Jahren die Personeinheit zerstört ist?

Oder: Wenn die im Menschenkind grundgelegte Liebeskraft sich überhaupt nicht entwickeln konnte, weil sie nicht gehegt wurde und weil sie nie ein Echo empfangen hat? Wenn das Kind zu Hause keine Liebe erfahren hat, wenn der junge Mensch nie die Liebe in der Familie kennenlernte – wie soll er dann selbst zum Lieben reifen? Wenn dann die Welt mit allen brutalen «Mitteln der Entwürdigung» (Carl J. Burckhardt) ihn überfällt, dann können wir uns nicht mehr wundern, daß das eben zitierte trostlose Wort aus dem Grunde des betrogenen Herzens steigt: «Liebe – das gibt es nicht!» Und doch dürfen wir nicht verzagen. Ich glaube, wir müssen auf die unzerstörbare Kraft der Liebe vertrauen: der göttlichen Liebe. Sie ist ja das reichste Geschenk des Schöpfers an die Menschen. In ihr erst ist der Mensch das ‹Bild› Gottes. Sie ist das bindende Element der menschlichen Personalität. So tief ist sie unserem Wesen einverleibt, daß sie unser Dasein erst lebensmöglich und lebenswert macht. Dürfen wir da nicht annehmen, daß auch ein aus der Bahn gelenktes, verirrtes Menschenkind wieder zurückschwingen kann in seine Herzmitte? Was können wir dazu tun? Man muß sehr behutsam vorgehen. Das erste ist: Zurückholen in die Einheit der Person. Das Gespaltene zusammenführen. Das heißt: Die Kräfte, die verausgabt sind ans Körperliche, vor allem die geschlechtliche Kraft, müssen wieder vereint werden mit den Kräften der Seele und des Geistes. Das Mädchen muß einsehen lernen, daß die Geschlechtskraft eine kostbare Kraft ist und warum sie es ist. Daß sie aber isoliert, als Sexualtrieb betätigt, ihren Sinn nicht mehr erfüllen kann und das vollmenschliche Sein unmöglich macht. Und das Mädchen muß wissen, warum der Geschlechtstrieb eingebettet sein muß in die Liebe und daß er seine Sinnerfüllung allein in der Ehe erfährt.

Das Zweite: Es gilt, im jungen Menschen *den Sinn für klare, reine Verhältnisse bei sich selbst und in seiner Umgebung zu wecken.* Soll er sich zur Reife entfalten, dann braucht er saubere Luft um sich, er muß der dicken, verseuchten Luft aus dem Wege gehen. Das Wort ‹keusch› wird vom Mädchen heute nicht gern entgegengenommen, weil es damit nur eine eingeengte, vom Negativen herkommende Vorstellung verbindet. Dem Mädchen muß aber sichtbar gemacht werden, daß damit der dem unverbogenen Menschen zutiefst innewohnende Sinn für Reinheit und Sauberkeit gemeint ist. Ebenso: diese natürliche Reinheit ist nicht ablösbar von menschlicher Schönheit, und es ist vor allem der Frau aufgegeben, über sie zu wachen und ihre reinigende Kraft in ihre Umgebung ausstrahlen zu lassen.
Erst wenn die Bedeutung der natürlichen Reinheit für die menschliche Würde erkannt ist, kann auch der tiefere Sinn der christlichen Keuschheit gesehen werden: die über das Natürliche hinausragende Schönheit des beseelten Leibes, eine Vorausdeutung der Herrlichkeit im ewigen Reiche Gottes. Wir haben nichts Kostbareres zu hüten!

*

Was hier zusammengedrängt und andeutend gesagt wurde, wird bei seiner Verwirklichung oft eine lange Zeit beanspruchen. Man wird abwarten müssen, bis der Zeitpunkt für ein bestimmtes Wort gekommen ist; erfühlen, ob und wieviel Aufnahmebereitschaft da ist. Vor allem ist Geduld nötig und die Liebe, die nie am Sieg des Guten verzweifelt.
Dann aber werden uns die genuinen Wesenszüge der Frau, von denen wir einige genannt haben, zu Hilfe kommen: die natürliche Liebes- und Sorgekraft zum Beispiel, die dem andern zugewandt ist und verkümmert, wenn sie auf das eigene Selbst konzentriert bleibt; wie auch das lebendige Bewußtsein der Leib-Seele-Einheit, die die Frau immer wieder inniger erlebt als der Mann.
So ist es gut, daß das Mädchen ein besonderes Gefühl dafür besitzt, was die äußere Erscheinung vom Menschen aussagt, und der eigenen Erscheinung eine große Beachtung schenkt. Von daher erhält es den Antrieb, seine Schönheit zu hüten, allerdings auch sie durch äußere Mittel, wie es glaubt, zu erhöhen. Hier ist genau der Punkt, wo das Mädchen erfahren muß, daß nur der durchseelte Leib wirklich schön sein kann, das heißt der durch die Geist-Seele geprägte Körper. Denn die menschliche Schönheit ist wesenhaft eine andere, höhere, als die Schönheit der Tiere und die Schönheit der unbeseelten Natur.
Aus solchem Wissen kann die Ehrfurcht erwachsen, diese dem reifen Menschen unabdingbare Eigenschaft, die Goethe so wichtig war, daß sie die Mitte seiner Erziehungsweisheit in der «Pädagogischen Provinz» (Wilhelm Meister) ausmacht.

Zusammenfassung

Das Mädchen muß eine klare Vorstellung seines Frauenwesens bekommen. Es muß sich selbst verstehen: Wer bin ich? Welches sind die Kräfte, die mir fürs Leben in der Welt mitgegeben sind?
Dazu gehört: das Personsein; die Gottebenbildlichkeit; das Frausein in Polarität zum Mann; die Würde des Menschen im allgemeinen, die Würde der Frau im besonderen.
Wenn das Mädchen sich selbst begreift, wenn es sein Frau-Sein bejaht – das besagt mehr als nur kein Junge sein wollen! –, dann lernt es auch, sich danach zu verhalten. Dieses richtige Selbstverständnis ist wichtig! Denn auch das Mädchen ist aufgerufen, mitzuarbeiten in der Welt und an der Welt: an Gottes Schöpfung – die die Welt noch immer ist, so säkularisiert sie sich auch gibt! Und zwar ist diese Mitarbeit als Frau zu leisten; denn als Mann und Frau erschuf Gott den Menschen.
Wir haben uns also als Frauen zu bewähren. Denken wir zunächst an den Beruf: Das Mädchen muß berufsmächtig sein, das heißt, es muß die Inhalte seines Berufs verstehen, seine Techniken beherrschen. Aber damit ist der im Beruf liegende Auftrag nicht erfüllt. «In jedem Dienstmädchen», sagt Josef Wittig einmal, «das am Sonnabend durch die Wohnung geht und Staub wischt, ist etwas von dem Geiste Gottes wirksam, der über den Wassern schwebte und Ordnung machte» (zitiert nach Pinsk, Frau im Beruf). Das Bild ist vielleicht aus einer vergangenen Zeit genommen, aber was es besagt, bleibt gültig. Das Mädchen soll wissen: Jede Arbeit – und sei es die langweiligste und unbedeutendste – ist ein Abbild von Gottes Wirken und kann in seinem Dienst getan werden. Sie steht im Zusammenhang mit einem größeren Tun, gehört zum Ganzen menschlichen Wirkens an der Welt. Das muß gerade der Frau, die ja aus einer Ganzheit heraus und in einem Ganzen wirken will, eine tiefe Befriedigung geben.
Oder denken wir an die Hausfrau. Wird Hausfrau

noch als ‹Beruf› im wahren Sinn des Wortes gesehen? Ist eine Hausfrau noch Frau des Hauses im eigentlichen Sinn? Die Herrin, die ordnende Kraft besitzt? Es geht ja nicht nur um die hausfraulichen Fertigkeiten, die sogenannten Hausfrauentugenden; es geht auch darum, daß die Frau im Haus den Einklang herstellt zwischen allen, die im Hause zusammenleben und zusammenkommen, und daß sie ordnet, was von innen und außen hier zusammentrifft. Und was flattert und strömt an Ungeordnetem, Erwünschtem und Unerwünschtem, Fragwürdigem und Problematischem in eine Familie hinein?

Aber nur die Frau vermag Ordnung und Einklang zu schaffen, die selbst im Einklang mit sich und den anderen ist; die die rechte Ordnung der Werte kennt und sie lebt. Dann aber ist das Haus, die Familie der Ort reifsten Frauenwirkens!

Schließlich muß das Mädchen sich bewähren in dem, was das Leben alle Tage, ja oft alle Stunden von ihm fordert: In der Freiheit der Entscheidung! Es ist ein Merkmal der Jugend unserer Zeit, daß sie entscheidungsschwach ist, das Mädchen vielleicht noch mehr als der Junge. Denken wir an Entscheidungen wie: Welchen Beruf soll ich ergreifen? Was soll ich in meiner arbeitsfreien Zeit tun? Soll ich heiraten – den oder einen andern? – obwohl die Ehe durchaus angestrebt wird.

Wenn der Mensch nicht entscheidungsmächtig ist, das heißt, wenn er nicht aus der inneren Freiheit seiner Person zu entscheiden vermag, dann fällt er sehr leicht eine unechte ‹Entscheidung›: Er läßt sich von äußeren Dingen, vom Verdienst, von der Annehmlichkeit, Sicherheit usw. zur Entscheidung drängen. Nur der wirklich gereifte Mensch ist entscheidungsmächtig. In der Entscheidung verfügt er nämlich über eine sehr hohe Freiheit; je höher aber eine Freiheit steht, desto schwerer ist es, sie sich zu bewahren. Innere Freiheit setzt eben klares, unterscheidendes Denken und Ordnung der Seele voraus.

Nach all dem Gesagten stellt sich uns das Bildungsziel wohl deutlich vor Augen: *Unsere Mädchen müssen reifen für die Begegnung mit der Welt.*

Oft, ja meist wird es nicht ‹viel› sein, was wir tun können; wichtig ist aber immer, daß wir als Frauen da sind für die Mädchen. Es gibt ein Bildungsgeschehen ohne Worte! Auch wird vieles bei unseren Bemühungen ‹umsonst› sein, scheinbar umsonst. Aber vertrauen wir darauf: Hinter dem Vordergründigen, was uns als verkehrt, verbogen, ja verdorben erscheint, liegt fast immer noch ein guter Keim, und der wird eines Tages erwachen. Und vielleicht haben wir dann ein wenig dazu geholfen.

Umschau

Die Vorbereitungsschule für Studenten aus Übersee in Freiburg

Schon im Heft 1 des Jahrgangs 1962/63 konnten wir vom Plan einer Schule des Justinus-Werks in Freiburg berichten, die den Studenten aus Asien, Afrika und Lateinamerika helfen soll, rasch vom Niveau ihrer Matura auf den Stand einer schweizerischen Matura zu kommen und unsere Sprachen zu erlernen, damit sie mit Frucht an unseren Hochschulen studieren können. Eine solche Schule drängte sich vor allem auf, seitdem die Eidgenossenschaft jährlich etwa 60 bis 70 Stipendiaten aus den Entwicklungsländern aufnimmt. Mit Zustimmung aller Universitäten entstand auf Kosten des Justinus-Werks und auf seinem Terrain gegenüber der Universität in Freiburg ein Neubau, der 60 Studentenzimmer und die nötigen Erholungs- und Schulräume hat. Der Unterricht dagegen wird von der Eidgenossenschaft finanziert. Es wurde ein eigenes Kuratorium für diese Schule geschaffen, das der eidgenössischen Stipendienkommission verantwortlich ist und in dem das Departement des Innern und das Politische Departement vertreten sind.

Inzwischen ist der Neubau eingerichtet, und seit September 1962 wird Unterricht erteilt. Das Hauptgewicht muß in den ersten Monaten nach der Ankunft der Studenten auf den Unterricht in deutscher oder französischer Sprache gelegt werden, je nach der Wahl der Hochschule in der deutschen Schweiz oder im Welschland. Schließlich ist die Sprachkenntnis die Voraussetzung für alle andere Unterweisung. Es steht ein modernes Sprachlaboratorium für die audiovisuelle Methode mit 15 Einzelkabinen zur Verfügung, das auch während der Ferien eifrig benützt wird. In den Som-